DEUTSCHLANDS POLITISCHE ZEITUNGEN

Digitized by Google

NORTHWESTERN
UNIVERSITY
LIBRARY

EVANSTON
ILLINOIS

Digitized by Google

Sehr selten

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutschlands

politische Zeitungen.

Zürich und Winterthur,

Druck und Verlag des literarischen Comptoirs.

1842.

Bücher Sammlung
von
Ph. Nathusius.

Digitized by Google

Deutschlands

politische Zeitungen.

Zürich und Winterthur,

Druck und Verlag des literarischen Comptoirs.

1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach langem Schlummer fängt endlich unsere politische Tagespresse an, sich zu regen; sie reibt sich die Augen und thut zuweilen einen verwirrten Blick in das Morgenlicht, das am Horizont heraufsteigt; ja sie gewöhnt sich mehr und mehr an die Anfangs blendende Helligkeit.

Wer mag läugnen, daß sie von 1819 an allem Volk ein Kinderspott gewesen ist? Engländer, Franzosen, Holländer, Schweizer, Dänen verlachten und verhöhnten sie fortwährend, die Deutschen selbst schämten sich ihrer. Nur die italiänische, rußische, östreichische und türkische Presse war mit ihr in derselben Lage; alle anderen Völker genossen der Preßfreiheit, oder errangen sie sich, und konnten so zu einer achtungswerthen Presse gelangen. Denn es ist nur der Censurzwang, der unsre politischen Zeitungen bisher zurückhielt. Ist es in Oestreich und Italien die Auflösung des Volksgeistes in Sinnlichkeit und Begierde des materiellen Genusses, ist es in Rußland und der Türkei die Unkultur und Barbarei, die eine Entwicklung der Tagespresse unmöglich machen, so ist es bei uns nur der Rothstift des Censors gewesen, dem unsre Zeitungen die Verachtung des Auslandes ver-

444337

Digitized by Google

danken. Dazu kommt denn allerdings auch eine gewisse Feigheit des deutschen Charakters, die den rothen Strich mehr scheut als das höllische Feuer, statt es geradezu einmal darauf ankommen zu lassen, statt zu bedenken, daß, was zwanzig Mal gestrichen wird, zum einundzwanzigsten Male vielleicht doch noch durchkommt. Gab uns die Censur der Willkühr des Einzelnen Preis, warum wurde nicht auf diese Willkühr spekulirt, der Censor ermüdet, an freisinnige Rede allmählig gewöhnt, gegen den feinen Unterschied des Erlaubten und Unerlaubten abgestumpft? Aber eine solche Thätigkeit setzt allerdings ein regsameres, lebendigeres Volk voraus, als wir Deutschen es bisher waren.

Genug, die deutsche Tagespresse schlief einen langen Schlaf. Nur einmal schlug sie die Augen auf, und richtete sich von ihrem Faulbett empor; der Schlachtlärm der Barrikaden, die Fanfaren der polnischen Insurrektion weckten sie auf. Die Censur gerieth in Verwirrung, die deutsche Sprache lernte wieder Dinge sagen, die sie fast schon vergessen hatte. Aber das dauerte nicht lange. Die olympische Ruhe des Bundestages ließ sich nicht, wie die Censur, in Aufregung bringen; ein paar rasch gefaßte Beschlüsse — und Alles kam wieder zur Besinnung. Die Censirmaschine kam wieder in regelmäßigen Gang, nivellirte wie früher Alles, was ihr unters Messer kam, und die Presse schlief wieder ein.

Seit 1837 stellten sich indeß wieder einige Lebens-

Digitized by Google

zeichen bei ihr ein. Die hannoverschen und Kölner Verhältnisse boten Stoff, die rasch aufblühende junge Hegelsche Schule wirkte im Stillen, aller Lethargie Feind, auf diese oder jene Zeitung. Die belletristischen Journale begannen politische Artikel zu liefern, die hallischen Jahrbücher eroberten sich einen weitgreifenden Einfluß. Die politischen Zeitungen versuchten hier und da, nachzukommen. Noch aber blieben diese Bestrebungen sporadisch und versanken zum Theil in dem Strome der Gesinnungslosigkeit, der sie umflutete.

Immer blieb indeß noch jener devote Katzenbuckelstyl für freisinnige Gedanken die einzige censurgemäße Form, jener Styl, der die leiseste censurwidrige Regung mit sechsfacher Emballage umgibt, der zwanzig Verbeugungen macht, zwanzig Schmeicheleien sagt, ehe er die unschuldigsten Bemerkungen herausstottert. Diese feige, ehrlose Sprache hat unsre Regierungen und Censoren so verwöhnt, daß an die Möglichkeit, eine freie Ueberzeugung offen und gerade auszusprechen, vorläufig noch immer nicht zu denken ist.

Jetzt endlich ist ein Wendepunkt eingetreten. Preußen hat sich den Ruhm nicht entgehen lassen, in die Entwicklung der deutschen Tagespresse fördernd einzugreifen. Das Censurcirkular hat den preußischen Zeitungen einen bedeutenden Theil ihres Anrechts auf Freiheit erstattet, hat sie wirklich erst zu preußischen gemacht durch die Erlaubniß, inländische Angelegenheiten bespre-

Digitized by Google

chen zu dürfen. Allerdings war zu erwarten, daß die preußische Regierung und namentlich der König, der seine hohe Achtung vor der Nation und ihrer Stimme, seine Einsicht in die Nothwendigkeit ausgedehnter Oeffentlichkeit bei jeder Gelegenheit an den Tag zu legen nicht unterlassen hat, auch der Ketten nicht vergessen würde, mit welchen die Presse gleich einem wüthenden Hunde gefesselt war. Denn vor dem Erlaß des Censurcirkulars konnte in Preußen nicht davon die Rede sein, daß die öffentliche Meinung irgendwie durch die Presse vertreten werde. Beide standen außer allem Zusammenhang. Die Letztere war der Spiegel der Regierungsansichten, die Erstere suchte sich in auswärtigen Blättern Luft zu machen. Jetzt ist das Verhältniß glücklicher Weise umgekehrt, die öffentliche Meinung reißt mit erstaunlicher Rapidität ein Blatt nach dem andern an sich, und verschmilzt so mehr und mehr mit der Presse, während die Parteien der übrigen deutschen Staaten vor dem heimischen Zwange auf das Forum der preußischen Tagesblätter fliehen und dort ihre Debatten eröffnen. So darf Preußen sich allerdings für den Augenblick der freiesten Presse in ganz Deutschland rühmen, und es ist nur vor dem Irrthum zu warnen, als ob jetzt genug für die Freiheit des Wortes gethan sei. Wenn die jetzige freisinnige Censurpraxis nicht allmälig wieder einschlafen soll, so muß durchaus der Fortschritt zur

Digitized by Google

Aufhebung aller Präventivmaßregeln gemacht werden. Nur dieſe kann dauernde Garantie geben.

So datirt vom Jahre 1842 eine neue Periode der deutſchen Tagespreſſe, nicht nur durch die Eröffnung des Kampfplatzes für die Parteien in Preußen, ſondern auch durch den numeriſchen, wahrlich nicht zu verachtenden Zuwachs geſinnungsfeſter Organe, die auf preußiſchem Boden entſtanden ſind oder noch entſtehen, und durch die nothwendige Rückwirkung, die das preußiſche Preßſyſtem auf die Cenſur der übrigen außeröſtreichiſchen Bundesſtaaten ausüben muß. Und da iſt es allerdings von Wichtigkeit, den Stand der Dinge zu überſchauen, ſich Rechenſchaft darüber zu geben, was von dem neuen Zeitabſchnitt zu hoffen, was zu fürchten iſt.

Die ſchwachen und vereinzelten Beſtrebungen, die deutſche Preſſe aus ihrer Ohnmacht zu erheben, hatten wenig Frucht getragen. Man konnte in Baden freier über Würtemberg, in Würtemberg freier über Baden, in Sachſen freier über Preußen und Baiern ſprechen, das war Alles. Der Kern aller Preſſe, die offene Beſprechung inländiſcher Angelegenheiten, der gerade Tadel gegen die eigne Regierung, die Debatte der allgemeinen deutſchen Verhältniſſe, fehlte überall. Die beiden Zeitungen, deren Ruf ſich über Deutſchland hinaus erſtreckte, die Augsburger und Leipziger Allgemeine Zeitung, waren aller freieren Regung baar und vertraten Deutſchland vor der übrigen cultivirten Welt auf eine höchſt unwür-

Digitized by Google

dige Weise. Von preußischer Presse war überhaupt keine Rede; der alte Censurschlendrian, die süße Gewohnheit des Streichens, ließen Nichts aufkommen. So ließen sich tausend komische Censuranekdoten erzählen; hier nur Eine des Beispiels halber: Die Kölner Zeitung brachte eine einfache Annonce der göttlichen Komödie, übersetzt vom Prinzen Johann von Sachsen; diese wurde mit dem Bemerken gestrichen, daß man mit göttlichen Dingen keine Komödie spielen dürfe. So war also auch ein deutscher Prinz censurwidrig! Im Ganzen und Großen angesehen, erschien die deutsche Presse total farblos, der Stoff mit dem sie sich herumschlug, im höchsten Grade kleinlich und entwürdigend. So standen die Dinge noch am Ende des Jahres 1841.

Und wie stehen sie jetzt?

Dies auseinander zu legen, ist der Zweck dieser Zeilen. Erst jetzt, nun durch das Auftauchen entschieden freisinniger Blätter ein Ferment in die Stabilität, ein Färbestoff in die Farblosigkeit des deutschen Zeitungskomplexes gekommen ist, erst jetzt scheiden sich die verschiedenen Elemente desselben scharf von einander; erst jetzt wird es wichtig, sich auch über die feineren Nüancen deutscher Gesinnungslosigkeit Klarheit zu verschaffen, während früher, wo die Rubrik des Liberalismus gänzlich fehlte, kein Mensch Interesse daran haben konnte, die einzelnen Abstufungen des „Grau im Grau“ zu unterscheiden. Erst durch den ergänzenden Gegensatz der li-

Digitized by Google

beralen, oppositionellen Farbe gewinnt die ganze entgegengesetzte Seite Bedeutung; erst mit der Constituirung der Linken scheiden sich Centrum und Rechte, sowohl von einander, als in ihre einzelnen Nüancen. Nur wird kein Mensch verlangen, daß die Linke auch bereits so vollständig ausgebildet sei, wie die übrigen beiden Seiten; wir haben bis jetzt nur ein linkes Centrum und kaum die daran anstoßende dynastische Linke; die extreme Opposition findet unter den gegenwärtigen Preßverhältnissen natürlich keine Vertretung, und muß sich der nächsten Stufe anschließen.

Fangen wir von der Rechten an, so bietet sich uns zuerst der absolut servile Standpunkt dar, der Standpunkt der Schmeichelei, der Spekulation auf einen Orden oder eine Stelle im weiland Berichtigungsbüreau. Die geringsten Maßregeln der Regierung werden mit den unverschämtesten Lobhudeleien wahrhaft verfolgt, die Persönlichkeit des Regenten wird namentlich so unsinnig vergöttert, daß die eigennützige Absicht gleich aus der ersten Zeile hervorblickt. Reisen von hohen und höchsten Personen, Heirathen von Prinzen u. s. w., bilden den Hauptinhalt der Zeitungen dieses Standpunkts, glücklicherweise huldigen ihm, dem verworfensten und niedrigsten von Allen, nur wenige Blätter. An ihrer Spitze steht ein sonst ganz bedeutungsloses und nur durch die freche Consequenz seiner Idololatrie sich auszeichnendes Lokalblatt, die „Elberfelder Zeitung“.

Digitized by Google

Sie brennt förmlich vor Unterwürfigkeit, ſie kann die Weisheit der Regierung nicht genug bewundern, und weil ſie ihre eigne Beſchränktheit erkennt, iſt ſie ſelig in der Theorie vom beſchränkten Unterthanenverſtande. Ihr Redakteur iſt Herr Martin Runkel, ein Mann, über den uns aus guter Quelle Folgendes mitgetheilt wurde. Er iſt bereits zweimal Apoſtat geworden; das erſte Mal, als er vom Judenthum zum Chriſtenthum, das zweite Mal, als er vom Liberalismus zu ſeiner jetzigen Richtung übertrat. Er redigirte früher die „Barmer Zeitung“, und zwar, ſoviel die Cenſur es zuließ, in liberalem Sinne; nach der Julirevolution war er in jener Gegend als einer jener gedankenloſen Raiſonneure über Emancipation des Volks bekannt, deren es damals überall ſo viele gab. Später ging er nach Elberfeld, redigirte die dortige Zeitung, und arbeitete ſie und ſich allmählig in den Ton hinein, den ſie jetzt trägt, und der, mit dem Krummacherthum ſympathiſirend, unter dem dortigen Publikum einen gewiſſen Anhang findet, obwohl auch dort der ſtimmfähige Theil deſſelben ihm den Lohn der Apoſtaſie in reichlichem Maße zollt.

Ungefähr auf gleicher Stufe und — wenn die deßfalls herrſchenden Gerüchte wahr ſind — noch tiefer ſtehen diejenigen Journale, welche die Intereſſen ausländiſcher Regierungen in Deutſchland vertreten. Auch ihre Zahl iſt unbedeutend, es gibt nur zwei, die eine ſolche Vertretung zu ihrem Lebenszweck gemacht haben,

Digitized by Google

und die sich seltsamer Weise einander gerade gegenüberstehn; das Journal de Francfort in Beziehung auf Rußland und der deutsche Courier für Frankreich. In welchem Verhältniß gegenwärtig das Journal de Francfort zur rußischen Regierung steht, darüber läßt sich natürlich nichts Gewisses sagen. Darüber können nur jene Vermuthungen und Folgerungen aus dem Inhalt des Journals selbst aufgestellt werden, die in der öffentlichen Meinung bereits zur moralischen Ueberzeugung geworden sind. In Beziehung auf frühere Verhältnisse kann Schreiber dieses allerdings versichern, daß er selbst eine Berechnung von der Hand des Herrn Dürand, ehemaligen Redakteurs jener Zeitung, gelesen hat, worin unter den Rubrik: a recevoir ein Posten sich befand: la Russie — 2400, ob Gulden oder Franks hab' ich vergessen. So viel ist gewiß, daß der Ton des Journals noch heute im Wesentlichen derselbe ist, wie damals, trotz dem, daß Herr Dr. E. Beurmann, weiland Liberaler und Jungdeutscher, die Verfechtung der kosakischen Civilisation und der baschkirischen Ideen vor dem altersschwachen Deutschland übernommen hat. Mag übrigens die Bewunderung Rußlands bei dem Journal de Francfort Idiosynkrasie oder sonst etwas sein; so lange ein Land sich nicht durch seine eignen Journale selbst vor dem Auslande vertritt, so lange ist es der Vertretung überhaupt nicht werth, und das Ausland kann von ihm nichts Neues lernen. Zudem

Digitized by Google

sind in der Stellung und dem Bewußtsein der deutschen Nation die heftigsten Antipathieen gegen die russische Regierung schon seit geraumer Zeit eine Nothwendigkeit geworden, und alle Bemühungen, entgegengesetzte Gesinnungen zu erwecken, müssen an dem Streben Deutschlands nach Einheit und Freiheit scheitern. Ein Journal, das sich zum Vertreter eines ausländischen Despotismus aufwirft, hat die Achtung der Nation verscherzt, und thut wohl daran, französisch zu sprechen.

Eine ähnliche Stellung ist die des deutschen Couriers. Ob und wie er mit der französischen Regierung in Verbindung steht, bleibt der öffentlichen Meinung zur Beurtheilung überlassen. Gewiß ist, daß er von jeher das Interesse der Julidynastie vertreten und Louis Philipp als den Fahnenträger des Liberalismus dargestellt hat. So war er in allen Artikeln über Frankreich ein Satellit des Journal des Débats und verbrämte den „religiös-politischen Bettlermantel“ dieses Blattes mit einigen liberalen Redensarten und besonders mit der Phrase der französisch-deutsch-englischen Allianz. Die Ministerwechsel störten ihn nicht im Mindesten; die Leute machten ihre Sachen immer gut, so lange sie mit dem Hofe einverstanden waren, nur einige Male kam er doch in Verlegenheit: tout genre est bon, hors celui de Mr. Thiers. Zudem trat hier ein Conflikt mit der deutschen Nationalität ein. Ich bin kein Rheinliedsänger gewesen, davon hab' ich gedruckte

Digitized by Google

Zeugniſſe aufzuweiſen — aber gegenüber dem halben, verworrenen und jeſuitiſchen Geſchwätz, das Herr Weil damals im deutſchen Courier verführte, hatten die Nationalen ganz Recht. Und ſo lange der Liberalismus des deutſchen Couriers mit der sliding scale der franzöſiſchen Hofgeſinnung auf und nieder geht, iſt auch von dieſer Seite Nichts von dem Blatte zu erwarten. Was wir Deutſchen unter einander abzumachen haben, das wollen wir ſchon allein zu Ende bringen, und weder ruſſiſche noch franzöſiſche Hände im Spiel haben. Auch die Allianz von Deutſchland, Frankreich und England iſt nicht viel werth, ſo lange ſie uns blos vom louis-philippiſchen Geſichtspunkte dargeſtellt wird. Dagegen ſoll allerdings nicht verkannt werden, daß der deutſche Courier über reindeutſche Verhältniſſe, begünſtigt von einer humanen Cenſur, manches freiſinnige Wort geſprochen, manches wichtige Dokument veröffentlicht hat; aber ſein Zweck iſt kein Deutſcher, das bleibt der Hauptgeſichtspunkt, nicht einmal ein kosmopolitiſcher, ja nicht einmal ein franzöſiſch-nationaler, ſondern die Vertretung der franzöſiſchen Regierung.

Der nächſte Standpunkt, den wir zu betrachten haben, iſt der der Hofzeitungen. Dieſe können eigentlich als unzurechnungsfähig betrachtet werden, da nun doch einmal Hofzeitungen ſein müſſen — wenigſtens gilt dies allgemein — und wenn dies zugegeben iſt, auch nicht geläugnet werden kann, daß ſie ſo ſein müſſen, wie ſie

Digitized by Google

einmal ſind. Aus dieſem Grunde könnten ſie füglich unbeachtet bleiben, um ſo mehr, als neulich noch Walesrode in ſeinen „Gloſſen und Randzeichnungen“, die Maske des Hofzeitungsſchreibers treffend geſchildert hat. Nun aber muß außer dem Schreiber auch der Leſer berückſichtigt werden, und daß Hofzeitungen auch außerhalb des eigentlichen Hofrayons geleſen werden, von ſolchen Leuten geleſen werden, die von ihrem Eau de mille fleurs-Duft, von ihrem feinen, zarten, gewandten Hofton keine Ahnung haben, das iſt über allen Zweifel gewiß, gewiſſer als ſelbſt die beſten Nachrichten einer deutſchen Hofzeitung. Woher kommt das? was bewegt jene ungebildeten Kleinſtädter und Bauern, ſich für das caput mortuum der Hofzeitungen zu intereſſiren, da ihnen die eigentliche Seele, das Leben der Sache doch verloren geht? Es iſt der offizielle und halboffizielle Charakter dieſer Blätter, und dieſer — es muß geſagt werden — verdirbt den eigentlichen haut-goût derſelben. Wo bleibt die Einheit ſolcher Zeitungen, wenn auf der erſten Seite der ſchwere, geharniſchte Tritt der geſetzgebenden Gewalt, der alles zerſtampfende Gang der offiziellen Kanzleiſprache einherraſſelt, und auf der dritten, nach dem Takte des God save the king, von feinen Düften umwallt, unter tauſend graziöſen Verbeugungen nach allen Seiten hin, das unhörbare, leichte Schweben des ſylphidenartigen Hofzeitungsſtyls ſich bemerklich zu machen für nicht ganz unangemeſſen halten dürfte?

Digitized by Google

Auch noch ein andrer Grund möchte anzuführen sein, der für eine Trennung des offiziell-staatlichen Charakters von den Hofzeitungen sprechen sollte. Was versteht — wie bereits angedeutet — der Weißbierbürger, der Schöppchenstecher, der Bauer von literarischem Parfüm, von dem haut-goût der Sprache höchster Cirkel, von der Feinheit, dem gewandtem Zartgefühl, der noblen Zurückhaltung tonangebender Salons? Nichts, gar nichts; dergleichen existirt für seine in den grammatikalischen Entwickelungsstadien der Sprache hängen gebliebene, alles savoir-vivre, alles bon-ton entbehrende Seele gar nicht, — und nun — wie muß ein solcher umgebildeter Mensch die Grazie einer Hofzeitung mißverstehen! Die Lektüre der Hofzeitung sollte Jedem verboten sein, der sich nicht über seine Fähigkeit, zwischen den Zeilen zu lesen, verhaltene Pointen, Andeutungen und geschickte Wendungen zu würdigen, gebührend ausweisen kann. Man sieht ja alle Tage, welche lächerlich falsche Vorstellungen vom Hofleben unter der Bourgeoisie coursiren, und solche verkehrte Ansichten schaden dem Ansehen der Regierung gewiß. Wie ganz anders wäre die hannoversche Frage zur Lösung gekommen, wenn unter der beschränkten Bürgerschaft, die die Opposition spielte, nicht eben diese mythischen Vorstellungen von einer „mit dem Wohle des Landes unvereinbaren Umgebung Sr. Majestät“ sich Glauben verschafft hätten! Woher kam das? Weil die

Digitized by Google

Opposition nicht Geist genug besaß, den literarischen Parfüm der Hannoverschen Zeitung zu würdigen.

Ein andrer Standpunkt, der sehr gewöhnlich ist, möchte wohl am besten durch den Namen des unfreien zu bezeichnen sein, was eben nicht zweideutig sein kann, da die Unfreiheit der gesammten deutschen Presse im weitern Sinne sich von selbst versteht. Die Unfreiheit, die ich hier meine, besteht darin, daß der Absatz einer Zeitung sich vorzugsweise über einen speciellen Staat erstreckt, dessen Regierung hierdurch indirekt auf die Tendenz desselben influiren kann, und — ich wüßte keinen Fall vom Gegentheil — auch wirklich darauf influirt. Sollte aber die Regierung, die sich in einem solchen Falle befindet, die Gelegenheit, ihren Ansichten ein Organ zu verschaffen, nicht ergreifen, so pflegt das fragliche Blatt schon von selbst, aus reiner Furcht vor einem Verbot, alle Opposition gegen jene Regierung zu vermeiden. Dieser unfreie Standpunkt ist in dem Verhältniß der Augsburger Allgemeinen Zeitung zur östreichischen und durch diese zu den italiänischen Regierungen zu einem hohen Grade diplomatischer Rücksicht und wechselseitigen Vertrauens ausgebildet worden. Da dieses Verhältniß aber nicht die Hauptsache bei der Augsburger Allgemeinen Zeitung ist, so müssen wir die Beurtheilung derselben noch hinausschieben, und unter obigen Standpunkt die Zeitungen subsumiren, deren Wesen er ausmacht. Hieher ist vor Allen der Hamburger Unp. Corre-

Digitized by Google

ſpondent zu rechnen, der von Hannover und Preußen in der oben angeführten Weiſe abhängig iſt. Daß ſeine hannoverſchen Correſpondenten ſeit 1838 mit wenigen Ausnahmen unter dem Einfluſſe des Herrn v. Scheele geſchrieben haben, der dies Blatt zur Verbreitung der Regierungsanſichten gebrauchte, daß die Herren Zimmermann und Meyer-Eichholz ihr Möglichſtes thaten, es in Mißkredit zu bringen, iſt allgemein bekannt. Später trat es mit mehr als Wahrſcheinlichkeit hervor, daß auch die Berliner Correſpondenz dieſes „Unparteiiſchen“ in nicht unintereſſirte Hände gefallen ſei. Dieſelben „berichtigenden“ Artikel, welche die „Leipziger Allgemeine Zeitung“ aus Berlin brachte, erſchienen gleichzeitig und faſt wörtlich im Hamburger Corr., und wenn der Kreis, aus welchem beide Blätter mit ihrem Bedarf an Berliner Artikeln verſorgt wurden, in der Leipziger hauptſächlich die juriſtiſche und politiſche Seite der preußiſchen Regierungsmaßregeln mit ſeinen Elogen kommentirte, ſo war der Hamb. Corr. zum Lobredner der religiöſen und kirchlichen Verordnungen auserſehen. Seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Sonntagsfeier, die ſich in Berichtigung falſcher Gerüchte, unprovocirter Mißverſtändniſſe, in Beruhigung der etwa dadurch erſchreckten Gemüther ꝛc. kund gab, iſt epochemachend. Auch Herr v. Schelling muß ihm dankbar ſein. In allerneueſter Zeit, d. h. ſeit April d. J., iſt auch hier eine kleine, aber faſt unmerkliche Veränderung eingetreten, die indeß

Digitized by Google

nicht besprochen werden kann, wenn nicht die Leipziger Allgemeine Zeitung, das bedeutendste Blatt des unfreien Standpunktes, ganz in den Kreis der Betrachtung gezogen wird. Diese stellte sich früher, der Augsb. Allg. Ztg. entgegentretend, auf den freisinnigen Standpunkt, und hielt ihn so consequent fest, daß damals nur selten preußische Zeitungen einen ihrer Berliner Artikel abdrucken konnten. Auf der andern Seite brachte sie sich indeß durch eine leichtfertige Behandlung des thatsächlichen Stoffes, der sich später oft als entstellt, oft sogar als ganz unwahr erwies, in einen gewissen Mißkredit. Auf einmal, nachdem Herr Brockhaus in Berlin gewesen war, schlug die Richtung seines Blattes in ihr Gegentheil um und proklamirte zuerst die preußisch-ministerielle, sodann bald darauf auch die v. Scheele'sche Gesinnung. Innerhalb ihrer Spalten bildete sich zuerst das bekannte Berichtigungssystem aus, dem später auch andre Blätter unterwürfig gemacht wurden, und daneben begann eine unerträgliche Lobhudelei aller, auch der geringsten Anordnungen für die preußische Verwaltung. Jene Akte der Selbstherrschaft indeß, mit welchen der König von Preußen vor Kurzem in die Handhabung des Ministeriums des Innern und der Polizei eingriff, jene Willensäußerungen, welche die geheime Polizei in ihrem Keime erdrückten und das Berichtigungsbüreau auflösten, gaben auch den in Beziehung auf Preußen unfreien Zeitungen eine andre Richtung. Mit der er-

Digitized by Google

weiterten Preßfreiheit im Staate ſelbſt, mit dem Geiſte der Oeffentlichkeit und des Vertrauens zur Nation, der endlich angefangen hat, die Verfaſſung und Verwaltung Preußens zu durchdringen, war ein ſolches Zwangsſyſtem gegen auswärtige Zeitungen unvereinbar. Die in Rede ſtehenden Blätter wurden freigegeben; der Hamburger Correſpondent, um ſich nicht zu blamiren, behielt ſeine nichthalboffiziellen Korreſpondenten und ſeine Richtung bei, die Leipziger Allgemeine that Buße und bekehrte ſich. Ihre Korreſpondenzen aus Berlin ſind ſeit kurzem auffallend freiſinniger geworden, und es fragt ſich, ob ſie überhaupt nicht ihre erſte Richtung wieder einſchlagen will. Wir wünſchen ihr alles Glück dazu, und bemerken nur, daß eine freiſinnige Zeitung auch in Beziehung auf Hannover frei ſein muß.

Eine andere Seite der Unfreiheit bieten uns die Frankfurter Zeitungen, beſonders die Oberpoſtamtszeitung, dar. Wer ein Freund der deutſchen Cenſur iſt, der gehe hin nach Frankfurt am Main und ſehe ſie ſich dort, wo ſie in voller Blüthe ſteht, einmal recht an. Die antediluvianiſche Verfaſſung der alten Reichsſtadt, von der alle Wogen der Revolution und ihrer Kriege, alle Stürme der Zeit kaum ein Eckchen, das Ghetto, wegreiſſen konnten, laſtet mit aller Wucht des „Beſtehenden“ auf der dortigen Preſſe und läßt ſie zu keiner Entwicklung kommen. Man kennt die Conſequenz mit der Börne's Beſtrebungen verfolgt wurden. Das iſt

Digitized by Google

aber noch nicht Alles. Welcher Deutsche achtet nicht die Idee des Bundestages, und sieht nicht in ihm den Keim der innigsten nationalen Einheit? Aber wer läugnet es auch, daß die Erwartungen von der Thätigkeit der Bundesversammlung bei Weitem nicht alle in Erfüllung gegangen sind, wer läugnet es, daß sich nun einmal die Meinung gebildet hat, es sei ein bequemer Posten, Bundestagsgesandter zu sein? Wahr oder falsch — ich berichte nur das Faktum, daß man glaubt, die Vertretung der Reuß-Schleitz'schen oder Sachsen-Meiningen-Hildburghausenschen Interessen müsse wenig Arbeit machen. Da glauben denn Einige — ich weiß durchaus nicht, ob es wahr oder falsch ist — daß die Herren Bundestagsgesandten Zeit genug hätten, die Frankfurter Zeitungen zu studiren; ich sage, dies glauben Einige, und gehen in ihrem Glauben sogar so weit, was mir jedenfalls sehr gewagt vorkommt, zu behaupten: jene Herren verklagten auch die unschuldigsten Artikel über ihre Regierung als ungeziemend beim hohen Senate von Frankfurt, um ihrer Regierung zu beweisen, daß sie doch ihre Interessen nach besten Kräften vertreten. Ich weiß nicht, was der hohe Bundestag thut, denn seine Protokolle werden nicht veröffentlicht, und kann deßhalb über die obige Meinung nicht urtheilen, aber das steht fest, daß die Frankfurter Censur äußerst viel Devotion gegen sämmtliche Regierungen des

Digitized by Google

Bundestages, ihre eigne nicht ausgeschlossen, an den Tag legt, und daß die Presse dabei nicht aufkommen kann.

Der Standpunkt, denn wir jetzt zu betrachten haben, ist dem preußischen Staate eigenthümlich. Die Büreaukratie, die Hierarchie des Beamtenthums, die Organisation der Verwaltung, die dort besonders zur Entwicklung gekommen ist, will auch vor dem Publikum vertreten sein, und hat sich in dem Theile des nicht offiziellen Theils der Staatszeitung eingebürgert, den der Hofzeitungsstandpunkt nicht für sich in Anspruch nimmt. Es muß jeden wahren Patrioten und guten Preußen erfreuen, wenn er sich hier als einen Idirten und aller Kenntniß der Staatsangelegenheiten baaren Menschen behandelt sieht, wenn er erfährt, daß die Beamten allein davon etwas verstehen und es Frevel wäre, wenn er sich unterfangen sollte, die Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung unsres Staats zu kritisiren. Nun aber hat der König von Preußen, dem doch jedenfalls mehr Respekt zukommt, als den Herren von der Staatszeitung, die Theorie des beschränkten Unterthanenverstandes aus der Praxis verdrängt, indem er durch Milderung des Censurdrucks die öffentliche Meinung als respektabel anerkannt hat. Was sollen die Preußen nun hierzu sagen? Ist der König für sie, wer mag wider sie sein? Sie können also die Verachtung, mit der einige Beamte sie beehren, nur ruhig belächeln; die „Kenntniß“ und der „Stoff“, über die nach der Staatszei-

Digitized by Google

kung nur ein Beamter verfügen kann, und die doch zur Beſprechung inländiſcher Angelegenheiten nöthig ſind, werden auch ihnen nicht unzugänglich ſein. Denn allerdings das Detail der Verwaltung, deſſen Kenntniß der Stolz jener Herren iſt, geht den Journaliſten weniger an; die Fragen, mit denen ſich die heutige preußiſche Preſſe beſchäftigt, drehen ſich um wichtigere Verhältniſſe, als um den Gehalt eines Salarien-Kaſſen-Rendanten oder um die Zahl der Regiſtratoren bei dieſem oder jenem Landgericht. Wenn die Herren Beamten das „Kenntniß und Stoff“ nennen, ſo ſind ſie darum nicht zu beneiden, deßhalb brauchen die preußiſchen Journaliſten auch keine Furcht zu haben, daß jemals die Realiſtik die einzige inländiſche Angelegenheit werde, die in Zeitungen zu beſprechen ſei. Auf wie viel tauſend Stück Ochſen ein Thierarzt kommt, wie viel Proceſſe durchſchnittlich ein Advokat reſp. Juſtizkommiſſar im Jahre zu führen hat, darüber möge die Staatszeitung gefälligſt unterrichten, die Conſequenzen daraus werden denn ſchon Andere ziehen, wenn ſie der Mühe werth ſind. Aber wenn alle Zeitungen ſolche Zahlen wählten, ſo würde bald kein Menſch mehr ein politiſches Blatt in die Hand nehmen, während, wenn dieſe Statiſtik ein Monopol der Staatszeitung bleibt, wie ſie denn nur von Beamten ausgehen kann, ſie zuweilen ſogar intereſſant und wichtig iſt. Es bezeichnet übrigens den Beamtenſtandpunkt, daß er das Heil der Welt in Zah-

Digitized by Google

len ſieht, die Gedanken, die Geſetze, die Menſchen als reine Zahlen traktirt und mit ſeinen Rechenexempeln die lebendige Idee des Staats erſetzen will. Die wenigen Artikel der Staatszeitung, die ſich in dieſer Weiſe ausſprachen, beweiſen ſchon hinreichend, welch ein hochmüthiger Geiſt, welch ein Mechanismus der Weltanſicht ſich allmählig durch den Staub der Aktenrepoſitorien und das Geheimniß der Verwaltung bei den preußiſchen Beamten entwickelt hat. Es iſt endlich Zeit, daß der belebende Hauch der Oeffentlichkeit einmal in das Gerüſt dieſer Verwaltungen hineinwehe. Man kann indeß den Herren von der Staatszeitung für ihre Offenherzigkeit ſehr verbunden ſein, und ſich im Voraus auf die Beilage für inländiſche Angelegenheiten, mit der ſie wohl nächſtens ausrücken wird, freuen.

Springen wir von Berlin nach Augsburg hinüber. Statten wir jener nervenzarten herablaſſenden Baroneſſe einen Beſuch ab, die in allen europäiſchen Cabineten ihre Freunde hat, die durch ihren „literariſchen Parfüm“ adlig und hoffähig geworden iſt, jener Gnädigen, die trotz ihrer hohen Connexionen auch die Bourgeoiſie in ihren Salons empfängt, wenn ſie im Frack und Glace'handſchuhen erſcheint und Garantieen für beſcheidenes Betragen bietet. Die Augsburger Allgemeine nimmt für ſich ſelbſt den Standpunkt der „Allparteilichkeit“ in Anſpruch; den Standpunkt, um es deutſch auszudrücken, einer bewußten Charakterloſig-

Digitized by Google

keit, die es möglicher Weise mit keiner Partei, am Allerwenigsten aber mit den Regierungen verderben will. Das Bischen Liberalismus, mit dem sie zuweilen prunkt, wenn Herr von Metternich in einer guten Laune ihr die Erlaubniß dazu gegeben hat, ist der Köder, der uns locken, der Schleier, der die vielen Aeußerungen der Allerunterthänigkeit bedecken soll. Aber es wird dabei auch so zahm, so allgemein gehalten, alle Consequenzen werden so glatt abgeschnitten, daß das junge freisinnige Bäumchen wie eine entblätterte und entästete Bohnenstange aus ihren papiernen Furchen emporragt. Und dann, wie oft bekommt der Liberalismus Hiebe in der Augsburger! Wie devot verneigt sie sich jeden Morgen nach allen sechs und dreißig Welt- oder vielmehr Throngegenden von Deutschland, und macht sich gar nichts daraus, den Liberalismus mit dem Rücken anzusehen! Nichts aber ist schrecklicher, als wenn die Augsburger Allgemeine sich mit einem Cabinet überwirft. Es kommt selten vor, aber dann bebt auch ganz Europa. Es ist noch kein Vierteljahr her, daß zwischen der russischen Regierung und der Augsburger Zauberin der Krieg ausbrach. Die ganze civilisirte Welt gerieth in Aufregung. Man war begierig, wie sich die Großmächte stellen würden. Auf dem Bundestage wurde wegen einer bewaffneten Neutralität berathen. Die Feindseligkeiten wurden eröffnet. Die Augsburger sandte den Tscherkessen Unterstützung, und die Russen erlitten eine

Digitized by Google

Schlappe nach der Andern im Kaukaſſus. Der ††Correſpondent von der polniſchen Gränze warf Millionen Brandbomben in das feindliche Gebiet; ſeine Vierundzwanzigpfünder erſchütterten die Grundpfeiler des Czarenreichs. Aber das dauerte nicht lange. Die ruſſiſche Regierung vermochte den Kampf nicht auszuhalten; die Augsburger Allgemeine ertrug es nicht länger, mit einem Kaiſer in Feindſchaft zu leben. Ja, wenn es noch eine Republik geweſen wäre! Der Friede wurde geſchloſſen, die Traktate ſind indeß noch nicht veröffentlicht, und die Artillerie des ††Correſpondenten von der polniſchen Gränze feierte die Ratifikationsauswechſelung mit mehreren Salven.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung iſt bekanntlich das einzige deutſche Blatt, das in Oeſtreich erlaubt iſt. Die Gränze des in Oeſtreich Erlaubten iſt bekannt. Was ſteht alſo von der Augsburger Allgemeinen zu erwarten? Eine ſchlaue Redaktionspolitik, eine diplomatiſche Gewandtheit hat ſie, die wunderbar iſt. Dazu hat ſie einen alten Ruf, und enorme Mittel zur Verfügung. Daher kann ſie in Dingen, welche den Regierungen gleichgültig ſein können, ausgezeichnete Artikel bringen, daher kann ſie ein Netz von Correſpondenten über die Welt ausbreiten, wie keine ihrer Rivalinnen. Aber das iſt auch Alles. In Beziehung auf Geſinnung trägt ſie durchweg jene Frechheit der Charakterloſigkeit zur Schau, die ſich mit ihrer eignen Schande und Halt-

Digitized by Google

losigkeit brüstet. Wie es scheint ist ihre Zeit indeß auch vorbei. Hat ihr die Leipziger Allgemeine Zeitung bereits einen empfindlichen Stoß gegeben, so droht ihr jetzt die freisinnige preußische Presse noch mehr Terrain abzugewinnen. Zum entschiedenen Liberalismus kann sie sich nicht schlagen, was der Leipziger vielleicht möglich ist — Doch was schadet ihr das Alles, wenn ihr nur Oestreich und Italien hold bleibt!

Nach der gespreizten Gesinnungslosigkeit kommt die zusammengesunkene, die Schlaffheit des Jüste-Milieu, die Ofenhockerei, die süße Gewohnheit der Indifferenz, die zahme Furchtsamkeit, die nicht wagt oder zu faul ist, von der dargebotenen Censurerleichterung Gebrauch zu machen. Dieser Richtung gehören zahllose deutsche Zeitungen an. Ich greife nur die heraus, bei denen es am auffallendsten ist, die Berliner Zeitungen. Der Berliner Philister erfuhr eines schönen Morgens, daß er jetzt über inländische Angelegenheiten raisoniren dürfe. Darauf schob er seine Schlafmütze aufs linke Ohr, nahm eine Prise, und fragte sich, was inländische Angelegenheiten seien. Nach längerer, reiflicher Erwägung fand er, daß dahin Rinnsteine, Promenaden und Straßenbeleuchtung gehören; worüber er sodann eine anständige und wohlmeinende Weißbierpolemik eröffnete, welche in der Haude und Spenerschen Zeitung der wohlmeinenden Nachwelt überliefert worden ist. Etwas weiter ging schon Hitzig in derselben Zeitung, aber es steht, bei al-

Digitized by Google

len früheren Verdienſten, unſrer Zeit zu fern, um für die Gegenwart noch viel leiſten zu können. Woran liegt die Schlaffheit der Berliner Zeitungen? An der Cenſur? Dieſe iſt ſtrenger als anderswo, aber dafür gibts Hülfe. Der Inſtanzenzug iſt nirgends bequemer als dort, Beſchwerden ſind bald eingereicht, es gehört nur Ausdauer und Courage dazu. Und an dieſen fehlt es den Redaktionen. So ſanftmüthige, friedfertige Leute wie dieſe Herren bringen in ihrem Leben keine Zeitung auf die Beine. Sie glauben, ihr Publikum wolle nichts Andres als die Atzung, die ſie ihm zukommen laſſen. Als ob ſich ein tüchtiger Redakteur nicht ſtark genug fühlen müßte, ſich ſein Publikum zu erobern! Es iſt bereits bekannt geworden, daß mehrere Berliner Schriftſteller von entſchiednerer Geſinnung ihnen ihre Dienſte angetragen haben; die Redaktionen ſchickten ihnen die eingeſandten Artikel zurück, und ſchützten die Cenſur vor. Auf dieſe Weiſe helfen alle Cenſurcirkulare von der Welt, hilft ſelbſt Preßfreiheit nicht. Hier hilft nur die Rivalität einer entſchiednen Zeitung, und daran iſt freilich nicht zu denken, ſo lange die conſequente Weigerung einer Conzeſſion nicht aufhört. Aber eine Schande für die „Metropole deutſcher Bildung“ iſt es, daß es mit ihrer Journaliſtik ſo ſchlecht beſtellt iſt.

War bisher Alles Rechte und rechtes Centrum, ſo ſchlägt hier die Sache um, und es beginnt die Linke. Das linke Centrum, das ſelten den Muth hat, mit der

Digitized by Google

Linken zu ſtimmen, bildet die Partei der Nationalen, ein Geſchlecht welches von den weiland Teutſchthümlern abſtammt. Dieſe Gattung Menſchen drängen das, was die Frommen „Dreieinigkeit“, die Nationaliſten „Gott, Tugend und Unſterblichkeit“, die Schellingianer „poſitive Philoſophie“, die Hegelianer „Idee“, die Stockpreußen „Preußen“ nennen, kurz, alles was Jeder für das Höchſte hält, in die Sylbe „deutſch“ zuſammen. Bekanntlich iſt aus der Epoche, in der das Geſtirn Niklas Beckers als Sternſchnuppe vom Himmel zur Erde fiel, der Niederſchlag eines „deutſchen Gottes“ und eines „deutſchen Rheins“ zurückgeblieben. Damit ſind aber unſre Nationalen nicht zufrieden, ſondern ſie kleben nun allem Möglichen die Etikette „deutſch“ auf, damit es ja nicht verloren gehe und unrechtmäßiger Weiſe in die Hände einer fremden Nation gerathe. So laufen jetzt eine Maſſe armer Teufel Begriffspopanze, Vorſtellungsgeſpenſter u. ſ. w. in Deutſchland herum, die Alle das Malzeichen des Deutſchthums auf der Stirne tragen; ja, wenn die Gefahr des Entlaufens bei dieſer und jener Tugend, etwa Tapferkeit, Treue, oder Ehrlichkeit gar zu groß iſt, ſo wird ihnen eine ſehr ſtarke nationale Kette angelegt und täglich Unterricht in der Deutſchheit gegeben. Dagegen laufen jenſeits des Rheins und der Nordſee eine Menge Karrikaturen umher, lauter reißende Thiere, deren Naturgeſchichte dem deutſchen Volke täglich von den Nationalen

Digitized by Google

vorgetragen wird, lauter wüthende französische, holländische, englische Bestien, die nach dem Blute des deutschen Volkes lechzen, und gegen die man sich eigentlich hinter einer von Emden bis Basel zu erbauenden chinesischen Mauer verschanzen sollte. Bei allen diesen aufgewärmten Lächerlichkeiten hat die nationale Partei indeß ihre gute Seite. Es muß auch solche Käuze geben. Die tägliche Aufregung des Nationalbewußtsein, mag sie auch übertrieben und in oft verkehrter Weise geschehen, thut den Deutschen immer noch Noth, und die Vertretung deutscher Interessen gegen das Ausland ist in vieler Beziehung ehrenwerth. So haben die Nationalen um die materiellen Interessen Deutschlands, um die Erhebung des provinziellen Standpunkts in den nationalen — wieder besonders in Beziehung auf Handelspolitik — sich unläugbare Verdienste erworben. Aber die Behauptung des nationalen Standpunkts in einer so crassen Einseitigkeit verwickelt sie in die unlösbarsten Widersprüche, sowie sie auf politische Freiheit zu sprechen kommen. Diese sogenannten nationalen Institutionen im Gegensatz zu den französischen sind eben unfrei, feudalistisch, absolutistisch. Es ist gerade als wollten die Franzosen den Protestantismus verdammen, weil er deutsch ist. Dabei sehen sie nur den Splitter im Auge andrer Nationen, während sie einen großen Balken in dem ihrigen haben; steifen sich die Franzosen auf ihre Nationalität, gleich werden sie von der Partei in

Digitized by Google

Deutschland geschmäht und angefeindet, die sich doch auf ihre eigne Nationalität am meisten zu Gute thut. Unter diesen Bedingungen ist es durchaus nothwendig gewesen, daß die entschieden freisinnige Partei offne Opposition gegen die Nationalen machte. Eine Allianz beider Parteien würde sie gegenseitig schwächen, und nur aus der Durcharbeitung der Gegensätze kann etwas Gutes kommen. Die Liberalen werden sich nie mit einer Richtung vereinigen können, die z. B. die badische Ständeauflösung als eine provinzielle Angelegenheit bei Seite schiebt, und dafür nicht müde wird, den Begriff des Deutschthums aus der Runkelrübe zu entwickeln, die einen permanenten Artikel: Fortsetzung der deutschen Sammlungen für Hamburg hat, von dem die Sammlungen in Paris, Lyon, Bordeaux, London, Kopenhagen, Zürich u. s. w. ausgeschlossen sind, was jedenfalls eine unverzeihliche Injurie ist gegen die noble Wohlthätigkeit, mit der das Ausland hier auftritt. Solche Sünden begeht die „Oberdeutsche Zeitung“, das Hauptorgan der Nationalen täglich, und wer darüber entrüstet ist, braucht darum noch nicht an Frankreich verkauft zu sein, oder sein Vaterland zu verläugnen. Und wenn die Oberdeutsche Zeitung fast immer die Sache der deutschen politischen Freiheit aus sogenannten nationalen Gründen verräth, so hat ein andres Organ, die Biedermannsche „deutsche Monatsschrift“, gleich in ihrem ersten Hefte sich gegen die freie Wissen-

Digitized by Google

ſchaft vergangen, indem ſie die Reſultate der neueſten Religionsphiloſophie und theologiſchen Kritik auf die beſchränkteſte Weiſe von der Welt, vom baaren Nützlichkeitsſtandpunkte aus betrachtete. Was helfen Feuerbach, Strauß und Bauer der deutſchen Nation? Abgeſchmackte Frage, ob Deutſchland auch Nutzen davon haben wird, daß es ein neues welthiſtoriſches Princip für künftige Jahrtauſende entdeckt hat! Sind dieſe Reſultate falſch, ſo ſind ſie wenigſtens ein nothwendiger Durchgangspunkt in der Entwicklung des deutſchen Geiſtes; ſind ſie aber wahr, ſo datirt ſich von ihnen eine neue Epoche für die Welt, deren Bewußtſein zuerſt in Deutſchland lebendig wurde, und dann iſt Deutſchlands Größe auf lange hin geſichert.

Einen Schritt weiter als dieſe ſtehen diejenigen Zeitungen, die zwiſchen dem nationalen und liberalen Princip ſchwanken und deßhalb zur feſten freiſinnigen Haltung nicht gelangen können. Hieher gehören die meiſten Zeitungen der Rheinprovinz, die Kölner Zeitung, Aachener, Düſſeldorfer Zeitung u. ſ. w. Die Kölner kann als das verbreitetſte und am meiſten durch Originalartikel ſich auszeichnende Blatt dieſer Kategorie für den Repräſentanten derſelben gelten. Ein gemäßigter, meiſtens indeß aller tieferen Durchbildung entbehrender Liberalismus gibt ihnen eine achtungswerthe Stellung gegen die bis jetzt erörterten Zeitungen.

Das Beſtimmte, Prägnante, was zu einer wirk-

Digitized by Google

samen Vertretung des Liberalismus unbedingt nöthig ist, geht ihnen indessen ab, und ihr Raisonnement bleibt immer noch in einer gewissen Halbheit und abstrakten Allgemeinheit stecken. Namentlich sind die Kölner und Achener Zeitungen in der neuesten Zeit auf eine Weise gegen die freie Philosophie aufgetreten, welche sie fast hinter den nationalen Standpunkt zurückschiebt. Die Kölner Zeitung hat sogar im Kampfe gegen den philosophischen Liberalismus mit den Berliner Zeitungen fraternisirt. Es steht jedoch zu erwarten, daß die Festigkeit, mit der die norddeutschen Freisinnigen jetzt auftreten, allmählig auch diese Blätter nöthigen werde, sich der Bewegung mehr und mehr anzuschließen; oder wenigstens den entschiedenen Gegensatz derselben festzuhalten, welches Letztere in Beziehung auf die Kölner Zeitung bereits zum Theil eingetreten ist.

Weit bedeutender sind schon diejenigen Zeitungen, die das liberale Prinzip offen als das ihrige proklamiren, an seiner vollständigen Entwicklung aber durch eine unverhältnißmäßige Schärfe der Censur oder durch andere störende Einflüsse gehindert werden. Hiezu gehören die Sächsischen Vaterlands-Blätter und die Hamburger Neue Zeitung. Seit einigen Monaten ist in Sachsen, wie in Hamburg die Censur weit schärfer geworden als früher.

Die öffentliche Meinung in Sachsen schreibt dies preußischem Einflusse zu, und es ist dies nicht zu verwundern, da sich Analogieen genug vorfinden, welche

Digitized by Google

mit dem Verfahren der preußischen Regierung in Beziehung auf die inländische Presse im seltsamsten Widerspruch stehen. Die Hamburger Neue Zeitung brachte seit längerer Zeit sehr gut geschriebene und freisinnige Correspondenzen aus Berlin. Vor Kurzem aber beschwerte sich die preußische Regierung über diese zum Mißvergnügen und zur Unzufriedenheit aufreizenden Artikel beim Hamburger Senat, und die fraglichen Chiffren erschienen alsbald seltener und zahmer. Nun aber ist seitdem unter preußischer Censur, in preußischen Zeitungen, mancher Artikel erschienen, in dem weit stärkere Opposition gemacht wurde, und der weit eher die obigen Prädikate verdient hätte. Wie soll man dies zusammen reimen?

Wenn nun das Faktum mit der Hamburger Neuen Zeitung feststeht, so sind ähnliche Thatsachen in Beziehung auf Sachsen nicht unwahrscheinlich, und in gewisser Weise auch constatirt.*) Indessen dürfen wir uns wohl mit Sicherheit darauf verlassen, daß dieser Widerspruch sich allmählig ausgleichen wird; die ausländische Censur wird sich bald wieder daran gewöhnen, das Maximum der preußischen Preßfreiheit in inländischen Angelegenheiten als ihr Minimum anzusehen, und derglei-

*) Der Redaktion der Zeitung für die elegante Welt wurden offiziell Zwangsmaßregeln von preußischer Seite her angedroht, falls ihre Berliner Correspondenzen nicht eine andere Farbe annähmen.

Digitized by Google

chen Vexationen und Reklamationen, die eines Staates wie Preußen gewiß nicht würdig sind, werden für die Zukunft wohl ausbleiben. Dann werden auch die erwähnten Blätter in ihre alten Rechte wieder eintreten und für Preußen, selbst durch ihre Opposition, von größerm Nutzen sein als sie in ihrem jetzigen gedrückten Zustande es vermögen.

Kommen wir endlich zum letzten der Standpunkte, auf die wir uns zu stellen hatten! Der einzige der uns übrig bleibt, die bis jetzt äußerste Linke, ist der entschieden freisinnige Standpunkt. Hier erst gelangen wir auf die Höhe der Zeit, auf das Niveau der modernen politischen Bildung; hier erst treffen wir das entwickelte Bewußtsein der Gegenwart, das nicht allein durch die Praxis, durch Verfolgung der geschichtlichen Begebenheiten des Tages, sondern auch und hauptsächlich durch die Theorie, die neueste philosophische Bewegung und deren welterschütternde Resultate sich herangebildet hat. Darum, weil es an der Wissenschaft eine feste Basis hat, macht es sich mit einer weit größeren Sicherheit und Entschiedenheit geltend, als das Bewußtsein irgend eines der bisher betrachteten Standpunkte, denn diese sind entweder schon durch sich selbst verwerflich, oder verfallen durch ihre Halbheit und ihr Beharren auf einseitigen Uebergangsstufen in Widersprüche, aus denen sie nicht heraus können. Der gegenwärtige Standpunkt des durchgebildeten Liberalis-

Digitized by Google

mus hat dagegen ein vollkommen klares Bewußtsein über sich selbst und sein Verhältniß zu den einzelnen Bedingungen und Stufen der Zeitbildung, wie sie in den durchgesprochenen Journalen sich fixirt haben. Daher kommt die Sicherheit und Ruhe, die Festigkeit und Beharrlichkeit, mit der er sein bestimmtes Ziel verfolgt, und die ihm ein so bedeutendes Uebergewicht über seine Rivalen und Gegner verschafft. Aber, war ein solcher Standpunkt in der politischen Journalistik erst seit dem Censurcirkular in Preußen möglich, so kostet seine Behauptung immer noch einen Kampf mit der Censur, der seine freie Ausbreitung und Entwicklung mehr hemmt, als es scheinen dürfte. Denn erst hier wird der Druck, der die Presse belastet, wirklich gefühlt, erst hier drängt sich das unabweisbare Bedürfniß nach voller Preßfreiheit auf. Was hier gedruckt wird, ist die Gränze des in Deutschland Erlaubten, ist der Barometer des deutschen Censurdruckes. Und da gereicht es Preußen zur Ehre, daß nur es Zeitungen aufweisen kann, die diesem Standpunkte angehören. Eine Vorstufe dazu bilden die Börsenblätter der Ostsee (in Stettin erscheinend), in denen ein höchst respektabler, offener Liberalismus das Wort führt; nur läßt sich von ihnen nicht sagen, daß ein durchgebildetes theoretisches Bewußtsein ihnen zur Basis diene. Sie sind rein praktisch. Dem oben angedeuteten, auf philosophische Grundlage sich stützenden Standpunkt gehören zwei Zeitungen an: die Königs-

Digitized by Google

berger Zeitung und die Rheinische Zeitung. Die erstere, die die freieste Censur in Deutschland genießt, zeichnet sich durch ihre leitenden Artikel aus, die unbedingt die besten sind, die jemals in deutscher Sprache geschrieben wurden. Die inländischen Angelegenheiten des preußischen Staates sind noch nie mit so viel Gründlichkeit, Umsicht und Freimuth besprochen worden, als es hier geschieht. Die Wünsche der freisinnigen Mehrheit Preußens werden, namentlich ihrer praktischen Seite nach, hier vor die öffentliche Meinung Deutschlands gebracht, und das in so klarer, bestimmter, unverholener Sprache, daß der Verfasser und der Censor in gleicher Weise durch den Geist der Zeitung geehrt werden. Die Redaktion des übrigen Theils verdient ebenfalls alle Anerkennung, und nur zu bedauern ist, daß für Nachrichten und Correspondenzen ein so sehr beschränkter Raum übrig bleibt. Wie erfreulich eine so entschiedene und tüchtige Stimme von den östlichsten Marken unsers Vaterlandes ist, welch hohe Achtung dann auch das Publikum der Provinz verdient, für das diese Zeitung doch am Nächsten bestimmt ist, darüber herrscht in ganz Deutschland nur eine Stimme. Diese Gesinnung, dieser Muth ist unsre beste Mauer gegen das Andrängen russischer Unkultur und Eroberungssucht, ist die beste Garantie des Germanenthums unserer Ostprovinzen, die bei solcher Energie niemals vom Slaventhum überwältigt werden können. Denn das ist der wahrhaft ger-

Digitized by Google

manische Geist, der sich zur Freiheit und zum Selbstbewußtsein durchringt, und in diesem Streben dem dumpfen, am Materiellen klebenden slavischen Wesen diagonal entgegensteht. In dieser durchgebildeten Gesinnung liegt eine Lebenskraft, gegen welche die vielgerühmte, „rohe Naturkraft“ der Slaven Nichts gilt, und so lange sie der Charakter der altpreußischen Provinzen ist, werden diese von Deutschland nie verlassen werden.

Während die Königsberger Zeitung sich ihrem Hauptinhalte nach auf die inländischen Angelegenheiten beschränkt, hat die Rheinische Zeitung die Durcharbeitung und Verfolgung des freisinnigen Princips bis in die einzelnsten Verzweigungen übernommen. Der bedeutende Raum, der ihr zur Verfügung steht, gestattet ihr nicht nur die Erörterung allgemeiner principieller Fragen und die Vertretung insbesondere des preußischen Liberalismus; sie kann außerdem noch den Liberalen der andern deutschen Länder und der Schweiz zum Organ dienen und die politische Entwicklung der übrigen cultivirten Staaten vom allgemein freisinnigen Standpunkte aus verfolgen. Auf diese Weise gibt sie nicht nur über die fortwährende innere Entwicklung des liberalen Bewußtseins, sowie über die äußere Verbreitung der politischen Bildung in Deutschland aufs Ausführlichste Rechenschaft, sondern sie legt auch die Parteistellungen des Auslandes mit einer nur auf ihrem Standpunkte möglichen Klarheit auseinander, und läßt bei alledem dennoch dem that-

Digitized by Google

sächlichen Stoff keinen Abbruch geschehen. Vergleichen wir sie in dieser Beziehung mit der Augsburger, die, was die Thatsachen anbetrifft, doch immer für die beste deutsche Zeitung gegolten hat. Die Rubrik: Deutschland, ist selbst nach Abrechnung der wöchentlich mehrere Mal erscheinenden leitenden Artikel in der Rheinischen wenigstens doppelt so lang wie in der Augsburger, und außer den Thatsachen, die Beiden gemeinsam sind, auch noch diejenigen, die die Augsburger vermöge ihrer Allparteilichkeit nicht bringen kann. Dagegen hat die Augsburger allerdings wöchentliche Berichte über das erwünschte Allerhöchste Wohlsein Sr. Maj. des Königs von Baiern und sämmtlicher Königl. Baierschen Prinzen, sowie die Reisen aller hohen Personen in Deutschland, die Beschreibungen hoher, höchster und Allerhöchster Hochzeiten, Kindertaufen und Begräbnisse in extenso vor der Rheinischen voraus. Die französischen und englischen Artikel mögen bei Beiden etwa gleich umfangreich sein; die der Rheinischen haben ein bestimmtes Urtheil, ein klares Bewußtsein, daher eine Gruppirung der Parteien, während in der Augsburger eine Confusion, ein chaotisches, ordnungsloses Durcheinander der Parteien sich breit macht, das bei Jedem den unklarsten Eindruck hinterlassen muß, der nicht jede Chiffre ihrem Charakter nach kennt. Dinge, wie die Chartistenpetition, die die Rheinische Zeitung in ihrer ganzen Ausdehnung zuerst brachte, überhaupt die Bewegung der Proletarier in den beiden genannten

Digitized by Google

Northwestern University Library

Staaten, darf die Augsburger auch nur obenhin berühren. Im Uebrigen bringen beide Zeitungen an Thatsachen ungefähr dasselbe, und nur die levantischen Angelegenheiten werden in der Augsburger ausführlicher besprochen; das gereicht aber der Rheinischen nicht zum Vorwurf, da sie ihre Artikel nicht aus Cabineten und Gesandtschaftshotels eingeschickt bekommt und sich nicht zu „Zwecken der höheren Politik“ hergibt. Sie hat dadurch den Vortheil, einige gute Nachrichten nicht mit der Aufnahme diplomatischer Mythen und Verdrehungen ankaufen, und das Publikum mit Hypothesen und Haremsgeheimnissen über das ewige Einerlei orientalischer Stabilität langweilen zu müssen. Die Beilage der Augsburger wird mindestens, was die Masse des Gegebenen betrifft, durch das Feuilleton und Beiblatt des Rheinischen aufgewogen, und in Beziehung auf den Inhalt beschäftigt sich diese mit principiellen, publicistischen Erörterungen, mit dem Stande der geistigen Bildung oder der materiellen Interessen, während die Augsburger tausenderlei Allotrie, Reisebeschreibungen u. s. w. gibt, die wenigstens in einer politischen Zeitung nicht an ihrem Orte sind. Ueber den Stand der Literatur endlich berichtet die Rheinische treuer, ausführlicher, und von festeren Principien aus, als die Augsburger. Die Anzahl der selbstständigen Artikel ist schon jetzt in der Rheinischen wenigstens ebenso groß als in der Augsburger.

Wenn ein Blatt mit solchen Vorzügen auftritt wie

Digitized by Google

die Rheinische Zeitung, so ist es allerdings nicht zu verwundern, daß der Erfolg außerordentlich ist. Es ist kaum ein halbes Jahr, daß sie besteht, und schon hat sie sich in den meisten Theilen Deutschlands eingebürgert. Ihre Stellung gegen die übrigen Zeitungen ist bereits errungen; die Achtung, die ihr gezollt wird, beweist der Eifer, mit dem namentlich ihre deutschen Artikel von andern nachgedruckt werden. So ist die gegründetste Hoffnung vorhanden, daß sie binnen Kurzem das Organ des gesammten deutschen Liberalismus im ausgedehntesten Sinne des Wortes werde und zur Sonderung der Parteien, worauf jetzt sehr viel ankommt, wesentlich beitrage. Sie möge in dem eingeschlagenen Wege sich nicht irre machen lassen, und ihre Verbindungen immer weiter über Deutschland ausdehnen: die Regierung aber möge sich nicht durch die schon jetzt zahllosen Denunziationen einer im Finstern schleichenden, nur durch Intriguen ihr Dasein fristenden Richtung zu illiberalen Maßregeln gegen den erwachenden politischen Geist verführen lassen!

Wir sind fertig. Die ultramontanen Zeitungen, deren Qualm aus Baiern aufsteigt, sind jetzt so bedeutungslos, daß sie keiner Besprechung werth waren. Die confessionellen Standpunkte sind überhaupt zu unwichtig geworden, um eine detaillirte Betrachtung zu verdienen, so das leise katholische Seufzen der Augsburger, so der zur Orthodoxie sich neigende Protestantismus der Leipziger. In einer Zeit, in der es sich um die Existenz des Chri-

Digitized by Google

stenthums handelt, knüpfen sich an den Unterschied der Konfession keine großen Gedanken, keine fruchtbaren Konflikte mehr. Ausgeschlossen blieben ferner, wie sich von selbst versteht, die bloß referirenden Zeitungen, denen nur lokale Bedeutung zukommt.

Uebersehen wir nun das durchschrittene Gebiet, welche Schlüsse dürfen wir aus unsren Anschauungen ziehen, welche Resultate drängen sich uns als faktisch, unwiderleglich auf?

Erstens, daß die deutsche politische Presse seit einem halben Jahre ein ganz anderes Ansehen gewonnen und endlich angefangen hat, Ausdruck der öffentlichen Meinung zu werden. Wir haben Journale, deren wir uns vor dem Auslande nicht zu schämen brauchen; wir haben bewiesen, daß wir fähig sind, eine starke, tüchtige, achtungswerthe Presse zu haben.

Zweitens. Hierdurch ist ein für allemal bewiesen, daß die lange Erschlaffung der deutschen Presse ihren Hauptgrund in der drückenden Censur hatte, und daß die Zeiten vorüber sind, wo der Deutsche sich glücklich schätzte, censirt zu sein. Kaum fielen die Schranken, so war die Polemik da. Die rasche, eifrige Benutzung der dargebotenen Freiheit gibt ein erfreuliches Zeugniß ab für die fortgeschrittene politische Bildung der Nation, für die allgemein gefühlte Unerträglichkeit des Censurdrucks.

Drittens ist aufs Neue bewiesen, wie sehr Preußen zur Hegemonie in Deutschland berufen ist. Die Preß-

Digitized by Google

erleichterungen in andern Staaten waren oft bedeutender, als die gegenwärtige in Preußen; aber an die Wirkung dieser reichten sie bei Weitem nicht. Hieraus folgt, daß Preußen nichts Klügeres thun kann, als das Princip der Freiheit offen zur Seele seiner Verfassung zu machen, und in Beziehung auf die Presse namentlich beim Bundestage dahin zu wirken, daß die provisorischen Maßregeln, unter denen die Presse verkümmerte, und die mit dem Geist wie mit dem Buchstaben der Bundesakte wie der Wiener Schlußakte in direktem Widerspruche stehen, aufgehoben werden. Wir dürfen es von unsren Regierungen verlangen, daß sie Alles aufbieten, um einem Zustande ein Ende zu machen, der sich aus einer Zeit übertriebenster Gespensterfurcht hinübergeschleppt hat, und der den klaren Worten der deutschen Grundgesetze Hohn spricht. Alle Völker haben sich von den drückenden Lasten jener Periode zu befreien gewußt. Nur Deutschland und Italien tragen noch den Druck von Maßregeln, die für ganz andre Zeiten bestimmt worden. Wie lange sollen wir noch nach dem Palladium unsrer Freiheiten und Rechte schmachten, nach der verheißenen, vollen Preßfreiheit?

Viertens. Ohne diese Preßfreiheit wird die deutsche Tagespresse immer etwas Unfertiges, Halbes bleiben, immer einen heuchlerischen Charakter behalten. Oder ist das nicht Heuchelei, wenn harte Gedanken in weiche Phrasen gehüllt und auf diese Weise durchgeschmuggelt

Digitized by Google

werden? Die gerade Ehrlichkeit, die offene Wahrheitsliebe werden nie Eigenschaften unsrer Presse sein, so lange die Censur noch existirt.

Fünftens dürfen wir die gerechtesten und schönsten Hoffnungen für das Gedeihen der deutschen politischen Presse hegen, wenn die jetzige freiere Censur uns nicht nur nicht wieder entzogen, sondern immer noch freier gemacht und der Uebergang zur gänzlichen Aufhebung aller Präventivmaßregeln gemacht wird. Die Deutschen würden sich gewiß auch nicht beklagen, wenn die ersehnte Preßfreiheit über Nacht vom Himmel gefallen käme. So scheint es wiederum Preußen vorbehalten zu sein, diesen großen Fortschritt zu veranlassen. Wir haben zu Friedrich Wilhelm IV. die Zuversicht, daß er sich den Ruhm nicht wird entgehen lassen, zuerst in einem deutschen Lande die Censur aufgehoben zu haben; denn der Fürst, der dies thut, macht sich um sein Land und ganz Deutschland verdienter, als wenn er sämmtliche Gesetzbücher revidiren ließe und Gott weiß was sonst noch thäte. Nur zwei Güter gibt es, die neben die Preßfreiheit sich stellen dürfen: Repräsentativverfassung und Geschwornengerichte. In der Vereinigung dieser drei Güter ist die Entwicklung des modernen Staats vollendet.

Dahin zu wirken, ist der Beruf der deutschen Presse.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BS 5 493

DATE DUE

DL433 25M

Digitized by Google

073.9 D486
3 5556 001 029 347

073.9 444337
D486

Digitized by Google